

Andreas Kramer

Sport und literarischer Expressionismus





unipress

Expressionismus und Kulturgeschichte

Band 1

Herausgegeben von

Frank Krause und Andreas Kramer

Andreas Kramer

Sport und literarischer Expressionismus

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringher Ingelheim Stiftung für
Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Heinrich Richter-Berlin: Der Torsteher (Originalholzschnitt). Aus: Der Sturm
Jg. 3 (1912/13), Nr 111, 18. Mai 1912, S. 53.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2626-5214
ISBN 978-3-8470-0939-9

Inhalt

Sport, Expressionismus und Moderne. Einleitung	7
Wenn Männer kämpfen: Boxen	37
Paul Boldt: »Boxmatch« (1912)	55
René Schickele: »Intense Life!« (1913)	59
Joseph Roth: »Der Boxer« (1919)	69
Alfred Richard Meyer: »Der Boxer« (1920)	75
Klabund: »Der Boxer« (1922)	81
Love Game: Tennis	87
Max Brod: <i>Jüdinnen</i> (1911)	102
Paul Mayer: »Die Irre« (1914)	114
René Schickele: <i>Trimppop und Manasse</i> (1914)	120
Maria Lazar: »Die Schwester der Beate« (1919)	127
Freilauf und Kreislauf: Radfahren	137
Olga Schneider: »Traum« (1911)	159
George Grosz: »Kannst du radfahren?« (1917)	164
Ernst Kamnitzer: »Anlässlich des Sechstage-Rennens« (1914)	172
Georg Kaiser: <i>Von morgens bis mitternachts</i> (1916)	179
Walter Mehring: »6 Tage Rennen« (1923)	189
Gesellschaft spielen: Fußball	201
Egon Erwin Kisch: »Die Erlaubnis zum Fußballspiel« (1912)	215
Max Brod: <i>Arnold Beer. Das Schicksal eines Juden</i> (1912)	227
Hans von Fleisch-Brunningen: »Idylle« (1917)	236
Melchior Vischer: <i>Fußballspieler und Indianer</i> (1924)	243
Ausblick	259
Bibliografie: Expressionismus und Sport	267

Sport, Expressionismus und Moderne. Einleitung

Am 29. Juni 1914 berichtet der expressionistische Dichter Max Herrmann-Neiße in einem Brief an seine Verlobte vom »Sonntagsbetrieb«, den er am Tag zuvor am Berliner Wannsee erlebt hat:

Soviel Segelboote habe ich noch nie in meinem Leben gesehen, wie gestern. Tausende. Wundervoll. [...] Am Freibad entlanggegangen. Tausende Menschen, ungeniert, doch dabei ganz dezent sich an- und ausziehend, lagernde, ein Neger mit weißer Frau und helldunklem Söhnchen, das beide grade abtrocknen und anziehen. Hantelübende, Sichmassierende, Ringer. Turner.¹

Im selben Frühjahr, am »Sonntag vor Pfingsten«, dem 24. Mai 1914, schreibt Robert Musil, der seit früher Jugend verschiedene Sportarten aktiv betrieb, in sein Tagebuch:

Seltsamer Grunewald bei Eichkamp. Mit Turn [sic] und Spielplätzen. Mädchen in blauen Pluderhosen gehen Arm in Arm. Auf einem Sportplatz nehmen zwei junge Leute in Schwimmhosen ein Sonnenbad. Man läuft, man schlägt Ball, man spielt Fussball [sic], zwei Paare fechten sogar, mit Turnerapplomb. Es ist, wie wenn man Stadthunde ins Freie hinausläßt; ein ausbrechender sinnloser Bewegungsdrang; ganz blödsinnig glücklich, was sie treiben.²

Ein dritter auswärtiger Schriftsteller, ein aktiver Schwimmer, notiert an einem Werktag, Montag, dem 27. Juli 1914: »Zweimal in der Schwimmschule am Strahlauer Ufer gewesen. Viele Juden. Bläuliche Gesichter, starke Körper, wildes Laufen.«³ Wenige Tage später ist der Autor in seine Heimatstadt Prag zurückgekehrt und vertraut seinem Tagebuch am Sonntag, dem 2. August, die vielleicht

1 Max Herrmann-Neiße, Brief an Leni Gebek, Berlin, 29. Juni 1914; in: ders., *Briefe. Ausgabe in zwei Bänden*, hrsg. v. Klaus Völker u. Michael Prinz, Bd. 1, Berlin 2012, S. 195.

2 Robert Musil, *Tagebücher*, Bd. 1, hrsg. v. Adolf Frisé, Reinbek b. Hamburg 1976, S. 297.

3 Franz Kafka, Eintrag 27. Juli 1914, in: ders., *Tagebücher*, hrsg. v. Hans-Gerd Koch, Michael Müller u. Malcolm Pasley, Frankfurt/M. 1990, S. 660.

lakonischste Sportnotiz der Epoche an: »Deutschland hat Rußland den Krieg erklärt. – Nachmittag Schwimmschule«.⁴

Unabhängig davon, ob sie als Zuschauer oder Teilnehmer agieren, nehmen alle drei Autoren die Sportpraxis der Berliner Bevölkerung als neues kulturelles und gesellschaftliches Phänomen wahr, das zugleich einen historischen Wandel anzeigt. Der Sport erscheint als individuelle und zugleich gesellige Körperpraxis, und Ausdruck und Erlebnis des sportlich bewegten Körpers üben eine besondere Faszinationskraft auf die drei Autoren aus. Als weitere Merkmale dieses neuen Phänomens treten die Zurschaustellung des sportlich bewegten Körpers, der zudem in unterschiedlichen Disziplinen und Formen erscheint, und die neuen Räume des Sports hervor; die residualen Naturräume der städtischen Lebenswelt, in denen er hier stattfindet, sind jedoch eng mit der urbanen Kultur verbunden. Der Sport bildet eine entspannende Ausgleichsaktivität im Rahmen der modernen Freizeitgestaltung von Einzelnen und Gruppen und ist hier nicht als moderner Leistungs- und Zuschauersport konstituiert. Im Vergleich mit anderen Formen menschlicher Bewegungsübungen wie dem Turnen oder der Gymnastik erscheint der Sport freier, individueller und diversifizierter, obwohl er das Element des Übens bzw. Trainings und des Wettkampfs bzw. Leistungsvergleichs aufweist. Der von den drei Autoren beobachtete Ausschnitt des zeitgenössischen Berliner Sporttreibens weist auf eine Versportlichung der Körperkultur hin, die vor allem durch die Lebensreformbewegung um 1900 befördert wurde und eine gesundheitsbewusste Lebensführung mit regelmäßiger Bewegung und frischer Luft als Mittel gegen Belastungen durch Industrialisierung und Urbanisierung empfahl. Darüber hinaus erscheint der Sport als Teil und Ausdruck einer neuartigen Geselligkeit, die sich aus der städtischen Lebensweise ergibt und als neuartige Form urbaner Massenkultur zum Abbau sozialer Hierarchien beitragen kann. Die drei Autoren machen außerdem auf ein Spannungsverhältnis zwischen individueller Befreiung und gemeinsamer Unterordnung unter Spielregeln und andere Beschränkungen aufmerksam. Sportliche Betätigung kann und soll individuelle Freiräume gegen die Massengesellschaft verteidigen bzw. deren Zumutungen und Druck auf den Einzelnen kompensieren. Damit deuten die zitierten Aufzeichnungen an, dass der Sport »ein Produkt der organisierten Moderne« und zugleich ein »Gegenmittel« gegen diese Moderne ist.⁵

Die paradoxe Rolle des Sports in der kulturellen Moderne spielen die drei

4 Ebd., S. 543.

5 Anne Fleig, *Sport, Moderne, Modernisierung. Anmerkungen zu einem paradoxen Verhältnis*, in: *Das riskante Projekt. Die Moderne und ihre Bewältigung*, hrsg. v. Simon Huber, Bielefeld 2011, S. 53–65, hier. S. 54 u. 61. Fleigs Formulierung des »Sportparadoxes« lehnt sich an die von Hanns-Marcus Müller an, in ders., »Bizepsaristokraten«. *Sport als Thema der essayistischen Literatur zwischen 1880 und 1930*, Bielefeld 2004, S. 46.

Aufzeichnungen in unterschiedlicher Weise durch. Während Musil auf die Gleichzeitigkeit des modernen Sports mit älteren Formen wie dem Turnen oder der militärischen Disziplin des Fechtens verweist und bereits den Topos der Infragestellung des Geistes durch den Sport bzw. von dessen Geistfeindschaft verwendet,⁶ lenken Herrmann-Neiße und Kafka den Blick eher auf eine neuartige Körperlichkeit, die sich aus der Ausübung von Sport ergibt, wobei in ihren Notizen die Grenze zwischen individuellem Körper und der Gemeinschaft bzw. Masse fließend zu sein scheint. In seiner physiognomischen Wahrnehmung sportlich bewegter jüdischer Körper spielt Kafkas erste Notiz verdeckt ebenfalls auf den Gegensatz zwischen Körper und Geist an; es ist wohl kein ganz gesunder Geist, der in diesen »starken« Körpern wohnt, die zudem des »wildes Laufens« fähig sind, wobei unklar bleibt, inwiefern Kafka sich selbst hierzu rechnet. Dass Herrmann-Neiße und Kafka auf die Fremd- und Andersartigkeit der Körper der Sporttreibenden aufmerksam machen, hat sicherlich mit der fundamentalen Ambivalenz zu tun, mit der sie – als deutsch-jüdische Autoren, der eine zudem stark verwachsen, der andere kurz darauf von einer lange geahnten, tödlichen Krankheit befallen – ihrem eigenen Körper als Ausgangspunkt und Schauplatz einer Krise des Individuums gegenüberstanden. Während Herrmann-Neiße und Musil sich als faszinierte, aber distanzierte Beobachter zeigen, wird Kafkas scheinbar obsessiver Besuch öffentlicher Badeanstalten und sein Schwimmen als Flucht vor privaten Problemen (er ist nach Berlin gereist, um sich mit Felice Bauer auszusprechen, doch das Gespräch im Hotelzimmer gerät zum Tribunal) und epochalen politischen Großereignissen inszeniert.

Nicht zuletzt deuten die Aufzeichnungen der drei Autoren an, dass der Sport nicht nur eine neue korporale Praxis darstellt, bei dem der bewegte Körper im Mittelpunkt steht, sondern auch in Diskurse überführt wird, die diese korporale Praxis beschreiben, bewerten und deuten. Der Sport ist Teil einer korporalen Kultur wie einer literarisch-symbolischen Kultur; der sportlich bewegte Körper macht daher vielschichtige kulturelle und gesellschaftliche Modernisierungsprozesse sichtbar, und seine Beschreibung und symbolische Deutung dient einer Auseinandersetzung mit eben diesen Prozessen und Spannungen. An Kafkas erster Notiz lässt sich sogar ablesen, wie die moderne Literatur auf solche Körperpraktiken und -diskurse mit Prozessen der Fragmentierung und Ambivalenz reagiert.⁷

Über ihren Wert für die individuelle Sportwahrnehmung und -einstellung dieser drei Autoren hinaus können ihre Beobachtungen auch als Einstieg in die

6 Vgl. hierzu allgemein orientierend *SportsGeist. Dichter in Bewegung*, hrsg. v. Elisabeth Tworek u. Michael Ott, Zürich / Hamburg 2006, S. 8–13.

7 Vgl. Birgit Nübel u. Anne Fleiß, Einleitung, in: *Figurationen der Moderne. Mode, Sport, Pornographie*, hrsg. v. dens., München 2010, S. 7–18, bes. S. 7f. und S. 11f.

Thematik dieses Buches dienen. Die Wahrnehmung des Sports im frühen 20. Jahrhundert als einer neuen sozialen und kulturellen Praxis und einem Phänomen der gesellschaftlichen Moderne, welches zugleich zum kompensatorischen Gegenmittel gegen die Moderne werden kann, spiegelt sich in der avancierten Literatur der Zeit. Wenn expressionistische Literatur den Sport aufgreift, dann sieht sie ihn als Erscheinungsform der kulturellen Moderne und zugleich als Medium einer Auseinandersetzung mit dieser Moderne.⁸ Das Phänomen des modernen Sports wird von den Autoren der expressionistischen Moderne nicht nur in Briefen und Tagebüchern wahrgenommen, sondern auch in literarischen Texten thematisiert. In diesem Buch gehe ich der Frage nach, wie der Sport in expressionistischen Texten literarisiert wird. Diese übergeordnete Frage gliedert sich in zwei Unterfragen: wie hängen diese Literarisierungen mit Tendenzen der expressionistischen Moderne zusammen, und welche Rolle spielen dabei kulturgeschichtliche, literarhistorische und ästhetische Kontexte? Das Korpus der Untersuchung bilden literarische und essayistische Texte des deutschsprachigen Expressionismus. Ich konzentriere mich dabei auf vier Sportarten – Boxen, Tennis, Radfahren und Fußball –, die sich in der Zeit zwischen der Jahrhundertwende und den frühen 20er Jahren als Teil einer modernen, weitgehend bürgerlichen Sportkultur im deutschsprachigen Raum etablierten. Bei den hier ausgewählten Sportarten handelt es sich sowohl um moderne Wettkampfsportarten als auch Freizeitbetätigungen, die von einer stetig zunehmenden Zahl von Aktiven betrieben wurde, mehr und mehr Zuschauer anzogen und verstärkt Aufmerksamkeit in den Print- und Bildmedien fanden. Die vier Sportarten stehen gleichzeitig für bestimmte Formen des sportlichen Wettkampfs, die den Einzel-, Zweikampf- und Mannschaftssport umfassen, unterschiedliche Ausrüstung, Spielräume bzw. Sportfelder erfordern und zugleich in Hinsicht auf die – gemeinsame oder getrennte – Beteiligung von Männern und Frauen unterschiedlich geregelt sind. Die oben an Hand der Aufzeichnungen von Herrmann-Neiße, Musil und Kafka skizzierte Tendenz scheint sich mit Blick auf expressionistische Literarisierungen der vier ausgewählten Sportarten zu bestätigen. Diese Literarisierungen zeigen, in welchem Ausmaß die Praktiken und Diskurse des Sports von Prozessen der Modernisierung seit dem späten 19. Jahrhundert hervorgebracht worden sind und wie der Sport selber zu Prozessen der gesellschaftlichen und kulturellen Modernisierung beigetragen hat. Diese vier Sportarten stehen in kulturgeschichtlichen Zusammenhängen und weisen kulturelle Codierungen auf, die ihre Literarisierungen im Expressionismus entscheidend prägen. Als Sportarten, die in Deutschland neu waren, stehen sie zugleich für ein spezifisches Verständnis von

8 Vgl. hierzu mit Schwerpunkt auf den Sportdebatten der Weimarer Republik: Fleig, Sport, Moderne, Modernisierung.

Modernität und betonen eine unmittelbare Gegenwartsbezogenheit, die den Expressionisten bei ihrer Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Lebenswelt wichtig ist.

Die Historikerin Christiane Eisenberg hat die kulturelle Wahrnehmung und soziale Aneignung repräsentativer Sportarten, die zumeist aus der englischen Tradition stammen, im deutschen Raum untersucht und die Entstehung des modernen Sports am Beispiel des britisch-deutschen Kulturtransfers als Geschichte der Vergesellschaftung der bürgerlichen Schichten in Deutschland beschrieben.⁹ In Eisenbergs Untersuchungszeitraum, der vom späten 18. Jahrhundert bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges reicht, erscheint der Sport als wichtiger Bestandteil des sozialen Wandels; die Herausbildung des modernen Sports in Deutschland im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wird als Motor der gesellschaftlichen und kulturellen Modernisierung charakterisiert.¹⁰ Waren die aus Großbritannien importierten »sports« im Deutschen Reich ursprünglich nur einer zahlenmäßig kleinen, oft aristokratischen Elite zugänglich, so änderte sich das Bild in den zweieinhalb Jahrzehnten zwischen 1890 und 1914 vollständig, als sich die städtischen Eliten, besonders Angehörige des Wirtschafts- und Bildungsbürgertums und die neue Schicht der Angestellten, für den modernen Sport engagierten, mittels dessen sie am bürgerlichen Leben teilzunehmen suchten.¹¹ Auch die von mir ausgewählten Sportarten sind ursprünglich englische »sports«, deren Vermittlung und Aufnahme im Deutschen Reich bestimmte kulturelle und soziale Codierungen mit sich brachte. Das Boxen, das in Deutschland bis 1918 einem offiziellen Polizeiverbot unterlag und in Zirkussen, Varietétheatern und Privatclubs stattfand, ist ein hochgradig männlich konnotierter Kampfsport, der auf den Faustkampf der klassischen Antike zurückgeht und erst durch im späten 19. Jahrhundert eingeführte Regeln und Sicherheitsstandards zu einem modernen Sport wurde, ohne jedoch den Beigeschmack primitiver Aggressivität und Brutalität vollständig zu verlieren. Nicht nur seine Zugehörigkeit zur Subkultur, auch seine scheinbar antizivilisatorischen Eigenschaften machen diesen modernen Kampfsport für die expressionistische Avantgarde attraktiv. Der Fußball entwickelt sich vom wilden, subversiven, in Deutschland bis 1900 als ›Fußlümmelei‹ bezeichneten Raufspiel der vorwiegend akademischen Jugend zu einem taktisch ausgerichteten Mannschaftsspiel, das sich zugleich als immer attraktiverer Zuschauersport erweist. Der Radrennsport entwickelt sich bereits vor der Popularisierung des Radfahrens als individuellem

9 Christiane Eisenberg, »English Sports« und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939, Paderborn, München u. Wien 1999, bes. Kap III bis V, S. 145–312.

10 Ebd., S. 13f.

11 Zum Sport als Phänomen der urbanen Moderne im Deutschen Reich s. Eisenberg, S. 211 u. 434, sowie Stefan Nielsen, *Sport und Großstadt 1870–1930. Komparative Studien zur Entstehung bürgerlicher Freizeitkultur*, Frankfurt/M., Berlin u. Bern 2002.

Massentransportmittel (dem sog. Radfahrboom der 1890er Jahre); er wird sowohl unter freiem Himmel als auch in überdachten Arenen ausgetragen und zeichnet sich dadurch aus, dass er auf ein industriell produziertes Fahrzeug angewiesen ist, welches auch als Verkehrsmittel im Alltag dient. Der Radsport differenziert sich früher als andere Sportarten aus; er ist hochgradig professionalisiert und wird als kommerzieller Zuschauersport ein wichtiger Teil der urbanen Unterhaltungskultur, deren Publikum sich auch außerhalb der bürgerlichen Schichten rekrutiert. Das Tennis geht zwar auf ein Jahrhunderte altes höfisches Spiel zurück, stammt aber in seiner modernen Form vom englischen »Lawn Tennis« her, das ebenfalls Ende des 19. Jahrhunderts »erfunden« wurde und sich auch im deutschen Kulturraum ausbreitete.

In den folgenden Abschnitten der Einleitung präzisiere ich Thema und methodischen Ansatz im Rahmen des literaturwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Forschungskontexts und skizziere unter gelegentlichen Vorgriffen auf exemplarische Sportdiskurse des Expressionismus einige Leitthesen dieses Buches, die den Zusammenhang von gesellschaftlicher Modernisierung und ästhetischer Modernität verdeutlichen. In den vier Hauptkapiteln widme ich mich jeweils einer Sportart, wobei auf eine einführende Darstellung kultur- und sozialgeschichtlicher Kontexte dieser Sportart jeweils vier bis fünf Einzelanalysen ausgewählter expressionistischer Texte folgen, in denen Formen und Techniken der Literarisierung und die damit geleistete Verarbeitung kultureller Codierungen im Hinblick auf ihren Zusammenhang mit zivilisatorischer Moderne und ästhetischer Modernität untersucht werden.

Bei der Untersuchung der Zusammenhänge und Wechselbeziehungen zwischen Sport und Expressionismus gehe ich davon aus, dass der moderne Sport im Allgemeinen und die vier ausgewählten Sportarten im Besonderen eine neue soziale Praxis und Kulturtechnik darstellen, die in der Spannung zwischen gesellschaftlicher Modernisierung und ästhetischer Modernität zu verorten sind. Der literaturwissenschaftliche Ansatz fragt danach, wie expressionistische Autoren und Autorinnen diese als modern verstandenen Kulturpraktiken des Sports in textuelle Diskurse und literarische Formen überführen.¹² Darüber hinaus werden historische Aspekte zur soziokulturellen Entwicklung und Bedeutung der ausgewählten Sportarten mit einbezogen, um zu zeigen, in welcher Beziehung literarische (Re-)Präsentationen dieser Sportarten in expressionistischen Texten zu übergreifenden kulturhistorischen Zusammenhängen und Diskursivierungen stehen. Durch diesen doppelten Ansatz lassen sich neue Perspektiven auf den literarischen Expressionismus und die Kulturgeschichte

12 Eine Erweiterung dieses Ansatzes untersucht die Wechselwirkung zwischen sozialen und literarischen Diskursen; vgl. Alexis Tadié, *The Seductions of Modern Tennis. From Social Practice to Literary Discourse*, *Sport in History* 35 (2015), S. 271–295.

des Sports im frühen 20. Jahrhundert sowie auf ihre Verschränkung gewinnen. Das literarhistorische Bild des Expressionismus wird damit um kulturgeschichtliche Perspektiven erweitert, ebenso wie sich die Kulturgeschichte des modernen Sports durch die Berücksichtigung von Literarisierungen in einer Epoche der ästhetischen Moderne komplexer gestaltet.¹³ Da ich expressionistische Texte unterschiedlicher Gattungen berücksichtige – literarisch-fiktionale Texte: Roman, Prosa bzw. Novelle, Lyrik, sowie nicht-fiktionale Texte und Gebrauchsformen: kritischer Essay, Reportage, Autobiografik –, kann ich wichtige Veränderungen literarischer Formen und Konventionen in der Auseinandersetzung mit dem Thema und der Praxis der modernen Sports herausarbeiten. Die relativ ausführlichen Textanalysen, die ich in den Kapiteln vornehme, dienen dazu, einer oberflächlichen Stellenlektüre, die sich auf bloße Belege beschränkt, vorzubeugen und die vorhandenen Sportthemen und -motive im Hinblick auf übergreifende Textstrukturen und literarische Techniken in den Blick zu nehmen.

Untersuchungsthema – der moderne Sport – und Untersuchungsgegenstand – die Epoche des literarischen Expressionismus – lassen sich im Prozess der gesellschaftlichen und ästhetischen Modernisierung im frühen 20. Jahrhundert verorten, der neue kulturelle und ästhetische Phänomene zeitigte. In der ohnehin sehr kurzen Epoche des literarischen Expressionismus gibt es ein relativ einheitliches Ensemble von Themen, die von daher häufig als Epochenmerkmale beschrieben werden, zugleich aber in einem engen Wechselverhältnis zu literarischen Gestaltungsweisen stehen.¹⁴ Ob es sich beim Sport um ein Thema oder ein Motiv handelt, braucht an dieser Stelle nicht entschieden zu werden; als schwer voneinander abgrenzbare Inhaltselemente der Literatur tragen sowohl Motiv als auch Thema zur Strukturbildung literarischer Texte bei und weisen diskursive Verflechtungen auf, die über den literarischen Einzeltext hinausgehen. Neben vergleichbaren textexternen Bezugsstrukturen ähneln sie sich in ihren Funktionen im Hinblick auf den literarischen Text, wie z. B. die Organisation des dargestellten Geschehens und die Vermittlung von Struktur- und Sinnzusammenhängen.¹⁵ Einem Motiv kommt im Gegensatz zum Thema eine handlungsinitiierende oder -strukturierende Funktion zu, die zugleich Hinweise

13 Vgl. allgemein Wolfgang Behringer, *Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis zur Gegenwart*, München 2012. Mit Reflexion auf geschichtswissenschaftliche Kategorien s. Christiane Eisenberg, Sportgeschichte. Eine Dimension der modernen Kulturgeschichte, *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997), S. 295–310. Die kulturgeschichtliche Spezialliteratur zum Boxen, Tennis, Radsport und Fußball wird in den Hauptkapiteln berücksichtigt.

14 S. Ralf Georg Bogner, *Einführung in die Literatur des Expressionismus*, Darmstadt 2005, S. 65–72.

15 Vgl. Christiane Dahms, Thema, Stoff, Motiv, in: *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*, hrsg. v. Achim Hölter u. Rüdiger Zymmer, Stuttgart 2013, S. 124–129.

auf Figurenkonzeption und Situationszusammenhang enthalten kann. Im Gegensatz zu Motiven wiederum signalisieren literarische Themen i. d. R. doch komplexere oder nicht konkretisierbare Situationen und Ereignisse, weisen aber auch häufig »auf relevante Diskurse innerhalb ihrer Entstehungsperiode« hin,¹⁶ wodurch sie sich einfacher mit der Kulturgeschichte des modernen Sports vernetzen lassen. Richtet sich die literaturwissenschaftlich-ästhetische Analyse auf Formen und Funktionen der Literarisierung des modernen Sports im Einzeltext, so kann der kulturgeschichtliche Ansatz die hierbei zur Geltung kommenden oder umgewerteten diskursiven Repräsentationen des modernen Sports in den Blick nehmen. In Verbindung mit der Konzentration auf in der Zeit des Expressionismus repräsentative Sportarten soll dieser doppelte Ansatz zur literaturwissenschaftlichen Analyse des literarischen Expressionismus beitragen und das kulturhistorische Bild der Epoche erweitern bzw. präzisieren.

In der wissenschaftlichen Forschung zum literarischen Expressionismus ist das Thema Sport trotz der sich seit mindestens zwei Jahrzehnten abzeichnenden Diversifizierung des Epochenbildes übersehen und vernachlässigt worden. Eine Spezialliteratur zum Thema existiert nicht; Arbeiten, die sich mit dem Sport als kultureller Erscheinungsform in der Epoche des Expressionismus befassen, liegen nicht vor.¹⁷ Weder die ältere, geistes- und formgeschichtliche Expressionismusforschung noch die neuere, kulturwissenschaftliche Forschung, die sich u. a. mit Körper- und Genderkonstruktionen der Epoche befasst, geht auf den Sport oder sportliche Aspekte der Körper- und Bewegungskultur ein.¹⁸ Wie angedeutet, lässt sich der sportlich bewegte Körper als exemplarischer Schauplatz der kulturellen und sozialen Modernisierung betrachten; in expressionistischen Texten erscheint er darüber hinaus als Darstellungsmedium solcher Prozesse, das dabei modernen literarischen Techniken unterworfen wird. Das Fehlen einer Spezialforschung zum Thema Sport und Expressionismus erstaunt nicht nur angesichts der jüngeren forschungsgeschichtlichen Entwicklung,

16 Ebd., S. 126.

17 John Hobermans Begriff des »sportive expressionism« ist zu allgemein gehalten, als dass er für die Epoche bzw. ihre Literatur brauchbar wäre. Der Autor versteht den Begriff vielmehr im Sinne einer allgemeinen Einstellung zum Sport im 20. Jahrhundert, die ihn als symbolisches Ausdrucksmittel diverser politischer Ideologien verstehbar macht; zentral sind der sportlich bewegte Körper als Medium ästhetischen Ausdrucks und der Sport als massenwirksame theatralische Form; der Begriff »sportive expressionism« geht nicht nur auf die Ausdrucksästhetik zurück, sondern auch darauf, dass er Hoberman zu Folge zuerst von der kulturellen Avantgarde propagiert wurde, die Futurismus, Expressionismus (knapp zitiert werden Edschmid und Pinthus) und die moderne Theaterästhetik von Brecht und Meyerhold umfasst. Vgl. John Hoberman, *Sport and Political Ideology*, Austin 1984, S. 7–12.

18 Vgl. stellvertretend für die ältere Richtung Wolfgang Rothe, *Tänzer und Täter. Gestalten des Expressionismus*, Frankfurt/M. 1979, und die neuere Richtung Jan-Christian Metzler, *De/Formationen. Autorschaft, Körper und Materialität im expressionistischen Jahrzehnt*, Bielefeld 2003.

sondern auch angesichts der sehr hohen Anzahl sportthematisierender und -bezogener Texte im Expressionismus, die in der Bibliografie am Ende dieses Buches verzeichnet sind.¹⁹ Der Befund erstaunt auch angesichts der intensiven literaturwissenschaftlichen Forschung zu Thematisierungen des Sports in der Literatur der Weimarer Republik, die unter stark ideologiekritischen Vorzeichen begann,²⁰ nun aber kulturwissenschaftliche und diskursgeschichtliche Konzepte einbezieht und bei einzelnen Autoren wie Brecht oder Musil eine differenzierte Spezialliteratur bildet.²¹ Die Vernachlässigung des Expressionismus gründet in diesen Fällen auf der Entscheidung, die politische Zäsur 1918/19 als literarisch-kulturelle Epochengrenze anzusehen bzw. auf einem Modernekonzept, das stark auf die Literatur der 20er Jahre bzw. der Neuen Sachlichkeit ausgerichtet ist.²² Daneben gibt es eine reichhaltige kulturwissenschaftliche Forschung zum Sport in der Weimarer Republik, wobei literarische Texte gleichwertig neben anderen kulturellen Texten stehen und in der Regel als Belege für übergreifende Diskurszusammenhänge und politische Bedeutungen verwertet werden.²³ Wichtige Elemente des literarischen und essayistischen Sportdiskurses der Weimarer Republik sind bereits in der Epoche des Expressionismus angelegt, die in ihrer Spätphase (so der Konsens der Forschung) bis etwa 1925 dauert. Die vorliegende Untersuchung zum Sport im literarischen Expressionismus will jedoch nicht in die Debatte um Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten zwischen der Literatur des späten Wilhelminismus und der Weimarer Republik eingreifen, so notwendig

19 Das von Thomas Schmidt hrsg. kulturwissenschaftliche Webportal www.LiteraturundSport.de enthält neben brauchbaren Basismaterialien eine knappe Bibliografie deutschsprachiger Sporttexte, zumeist aus dem 20. Jahrhundert. Das Portal ist allerdings seit etwa 2007 nicht mehr aktualisiert worden. Die nach wie vor unzureichende bibliografische Erfassung von Texten zum Thema deutschsprachige Literatur und Sport ist bereits von Fleig bemängelt worden; *Körperkultur und Moderne*, S. 25.

20 Vgl. Leo Kreutzer, *Das geniale Rennpferd. Über Sport und Literatur*, *Akzente* 6 (1970), S. 559–574; Wolfgang Rothe, *Sport und Literatur in den zwanziger Jahren. Eine ideologiekritische Anmerkung*, *Stadion* 7 (1981), H.1, S. 131–151.

21 Vgl. zu einer relevanten Gattung der Epoche: Kai Marcel Sicks, *Stadionromanzen. Der Sportroman der Weimarer Republik*, Würzburg 2008. Zu einzelnen Autoren: Anne Fleig, *Körperkultur und Moderne. Robert Musils Ästhetik des Sports*. Berlin / New York 2008 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 51); Kai Marcel Sicks, *Sollen Dichter boxen? Brechts Ästhetik und der Sport*, *Hofmannsthal-Jahrbuch* 13 (2004), S. 363–404. Vgl. auch Michael Ott, »Unsere Hoffnung gründet sich auf das Sportpublikum«. Über Sport, Theatralität und Literatur, in: *Theatralität und die Krisen der Repräsentation*, hrsg. v. Erika Fischer-Lichte, Stuttgart / Weimar 2001, S. 463–483.

22 Vgl. den o. a. Band *Figurationen der Moderne*, dessen Beiträge zur »Figuration« Sport ausschließlich auf der Literatur der 20er Jahre basieren.

23 Beispiele hierfür sind Frank Becker, *Amerikanismus in Weimar. Sportsymbole und politische Kultur 1918–1933*, Wiesbaden 1993, und Erik N. Jensen, *Body by Weimar. Athletes, Gender and German Modernity*, New York / Oxford 2013.

der erneute, materialgesättigte Blick auf literarische, ästhetische und diskursive Kontinuitäten zwischen den 1910er und 1920er Jahren auch wäre.²⁴

In der Forschung zum Thema Sport und deutschsprachige Literatur lassen sich zwei allgemeine Ansätze ausmachen. In der Mehrzahl der Arbeiten geht es um Thematisierungen des Sports in literarischen Texten, wobei Ziel und Erkenntnisinteresse oft darin bestehen, die mit dem Sport assoziierten Bedeutungsebenen dieser Texte zu differenzieren und auszudeuten. In Studien zur deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts, die entweder den Sport generell oder einzelne Sportarten berücksichtigen, werden u. a. expressionistische Texte erwähnt, ohne dass jedoch auf Fragen der Epoche oder der ästhetischen Moderne eingegangen würde. Darüber hinaus sind diese Studien auf Grund ihrer methodischen Ansätze (was Auswahl und Zugriff auf literarische Texte sowie literaturgeschichtliche und poetologische Kontexte und die Verwendung sozialgeschichtlicher bzw. kulturtheoretischer Sportmodelle betrifft) nur begrenzt für meine Fragestellung brauchbar, die sich auf eine Mikroepoche in der deutschen Literatur der Moderne richtet. Nanda Fischer beispielsweise zieht ein großes und breit gestreutes Korpus deutschsprachiger literarischer Texte des 20. Jahrhunderts heran, wobei sie sich auf das erste Jahrhundertdrittel konzentriert und sowohl ›hohe‹ Literatur als auch Unterhaltungsliteratur berücksichtigt, um zu zeigen, wie der moderne Sport in diesen Texten zur Inszenierung und Modellierung von Geschlechterbildern und -beziehungen dient.²⁵ Der gründlichen, ergiebigen Textarbeit, die unterschiedliche Erzählformen und Genderkonstruktionen klar herausarbeitet, steht jedoch der arbiträr erscheinende Ansatz der Text-für-Text-Besprechung entgegen, so dass sich eine hohe strukturelle Redundanz ergibt, die verhindert, dass sich literar- oder kulturhistorisch relevante Ergebnisse herauskristallisieren. Ein hoher Grad von Arbitrarität und eine Neigung zur Stellenlektüre ist auch in Mario Leis' Arbeit zu Sportmotiven in

24 Zum literarischen und publizistischen Sportdiskurs in der Weimarer Republik s. Michael Gamper, *Im Kampf um die Gunst der Masse. Über das Verhältnis von Sport und Literatur in der Weimarer Republik*, in: *Popularität. Zum Verhältnis von Esoterik und Exoterik in Literatur und Philosophie*. Ulrich Stadler zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Hans-Georg von Arburg, Michael Gamper u. Dominik Müller, Würzburg 1999, S. 135–163; ders., *Ist der neue Mensch ein »Sportsmann«?* Literarische Kritik am Sportdiskurs der Weimarer Republik, in: *Jahrbuch zur Literatur und Kultur der Weimarer Republik* 6 (2001), S. 35–71; Jon Hughes, *»Im Sport ist der Nerv der Zeit selber zu spüren«*. Sport and Cultural Debate in the Weimar Republic, in: *GFL Journal* no. 2, 2007 [<http://www/glf-journal.de/2-2007/hughes.html>].

25 Nanda Fischer, *Sport als Literatur. Traumhelden, Sportgirls und Geschlechterspiele. Zur Theorie und Praxis einer Inszenierung im 20. Jahrhundert*, Eching 1999. Vgl. Fischers Aufsatz zu zwei Sportnovellen von Max Brod und Alfred Döblin: *Der öffentliche Sport und die Dichter. Zu zwei frühen Texten aus dem 20. Jahrhundert*, in: *Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur*, hrsg. v. Norbert Gissel, Hamburg 1999 (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 101), S. 113–122.

ausgewählten literarischen Texten des 20. Jahrhunderts zu erkennen.²⁶ Zwar finden sich Einzelhinweise auf expressionistische Autoren, doch werden Quellenauswahl und Wertungskriterien nicht präzisiert, so dass eine genaue Bestimmung expressionistischer Sportdarstellungen und eine Abgrenzung von anderen Epochen im Kontext des 20. Jahrhunderts unklar bleibt. Der Hauptgrund hierfür dürfte sein, dass ein eindeutiger und klarer Zusammenhang zwischen den an bestimmten Themenkomplexen ausgerichteten, aber methodisch sehr unterschiedlich angelegten Kapiteln schwer zu erkennen ist, abgesehen von der vagen und literarhistorisch zu unspezifischen Hypothese, dass sich in der Literatur des frühen 20. Jahrhunderts politisch-ideologische Vereinnahmungen und Deutungen des Sports zeigen, die in der Sportliteratur des späten 20. Jahrhunderts immer weiter in den Hintergrund treten. Axel vom Schemm und Manfred Luckas haben Studien zum Fußball in der deutschen Literatur und zum Boxen in der Literatur des 20. Jahrhunderts (wobei neben deutschen v. a. amerikanische Autoren berücksichtigt werden) vorgelegt, die auf Grund ihrer Fokussierung auf eine einzelne Sportart zu einer genaueren Perspektivierung des literarischen Materials als Leis gelangen; dabei ergeben sich gute Überblicke über bestimmte Topoi der Fußball- bzw. Boxliteratur, doch sind beide Studien wegen ihrer Optierung für einen sehr breiten Untersuchungszeitraum und der breiten Streuung der Einzeltexte in ihrer literargeschichtlichen und -ästhetischen Spezifität stark beeinträchtigt.²⁷ Obwohl vom Schemm und Luckas einen theoretischen Rahmen vorgeben – ersterer im Hinblick auf ein Repertoire von »Sportmodellen«, welches die Texte (re-)produzieren; letzterer durch ein vages und allgemeines Mythos-Konzept, das auf die Texte angewendet wird –, ist nicht immer klar, wie die untersuchten Texte und Beispiele in diesen Rahmen passen oder sich ihm entziehen. Dennoch machen diese beiden Studien darauf aufmerksam, dass sich in der Evolution der modernen Sportliteratur eine Reihe von Untergattungen ausbildet, deren Konturen und Eigenart sich am besten durch die thematische Beschränkung auf eine Sportart herausarbeiten lassen.

Eine weitere Variante dieses thematischen Ansatzes bilden wissenschaftliche Studien zum Sportthema in der deutschsprachigen Literatur, die sich auf eine bestimmte Textgattung konzentrieren. Während Alexander Extra sich an außerliterarischen Sportmodellen orientiert und so über eine allgemeine Be-

26 Mario Leis, *Sport in der Literatur. Einblicke in das 20. Jahrhundert*, Frankfurt/ M. 2000. Die Studie geht auf eine Siegener Dissertation des Autors zurück: *Sport in der Literatur. Aspekte ausgewählter Sportmotive im 20. Jahrhundert*, Diss. Siegen 1999.

27 Axel vom Schemm, *Dichter am Ball. Untersuchungen zur Poetik des Sports am Beispiel deutschsprachiger »Fußball-Literatur«*, Oulu 2006; Manfred Luckas, *»So lange du stehen kannst, wirst du kämpfen«*. *Die Mythen des Boxens und ihre literarische Inszenierung*, Berlin 2002.

stimmung bzw. Bestätigung des Gattungsbegriffs der Kurzprosa nicht hinausgelangt, liegen die wesentlichen Schwächen von Hanns-Marcus Müllers materialreicher Arbeit in einem unzureichend differenzierten Gattungsbegriff des Essays, einer nicht stringenten Textauswahl und nur selten eingehenden Textanalyse, so dass Entwicklungsschwerpunkte und (Dis-)Kontinuitäten der unterschiedlichen Sportdiskurse vom Kaiserreich bis zum Ende der Weimarer Republik nur punktuell in den Blick kommen. Obwohl diese Arbeiten brauchbare Perspektiven auf einzelne Texte entwickeln (Extra) oder die Herausbildung einer den Sport deutenden Essayistik gegen Ende der 20er Jahre aufzeigen (Müller), bleibt ihr konzeptueller Rahmen unklar, und sie lassen literarhistorische Spezifität vermissen, auch wenn expressionistische Autoren vereinzelt erwähnt werden.²⁸

Der zweite Ansatz zum Thema Sport und Literatur, weniger verbreitet als der erste, begreift literarische und andere Texte als Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit Phänomenen und Konzepten der zivilisatorischen und ästhetischen Moderne. Hier wird der Sport als körperliche Praxis verstanden, die Aspekte und Diskurse der Technik – i. S. der Körpertechniken der Sportler – und einer Ästhetik der Korporealität und der Performativität umfasst. Kulturwissenschaftliche Konzeptualisierungen von Körper und Bewegung werden dabei als Analysekatoren herangezogen, um Entwicklung und Spannungsverhältnis dieser beiden Spielarten der Moderne zu beschreiben. So kann herausgearbeitet werden, wie der menschliche Körper – und die Sonderform des modernen sportlich bewegten Körpers – einerseits durch wissenschaftliche und technische Diskurse konzeptualisiert wird, die ihm Ausdauer, Energie und Kraft zuschreiben sowie einer zunehmenden Leistungssteigerung in Arbeit und Freizeit unterwerfen.²⁹ Der Ansatz verfolgt des Weiteren, wie die moderne Kultur auf derartige Prozesse der Rationalisierung reagiert, und geht der Frage nach, wie die modernen Künste auf diesen Wandel des Körperbildes u. a. mit neuen ästhetischen Formen der Korporealität reagieren, in denen der bewegte Körper als

28 Alexander Extra, *Sport in deutscher Kurzprosa des zwanzigsten Jahrhunderts, oder: Zwischen Bruderliebe und Bruderhass. Untergangsszenarien und Sportutopien in deutscher Sportkurzprosa*, Hamburg 2006; Extra geht von einem breit gefassten zeichentheoretischen Ansatz aus, um insgesamt vier Haupttypen deutschsprachiger Sportkurzprosa zu bestimmen (Tragödien, Heldengeschichten, Idyllen und Satiren), und behandelt u. a. Prosatexte von Max Brod, Alfred Döblin, Gustav Meyrink und Friedrich Wolf. Bei Müller, »Bizepsaristokraten« geht es in zwei globalen Zugängen um Individuationsprozesse einerseits und den vitalistisch belebten Sportkörper andererseits, doch ist ein stringentes historisches oder konzeptuelles Ordnungsschema nur schwer zu erkennen, und außer einem knappen Verweis auf Georg Kaisers Stück *Von morgens bis mitternachts* finden sich keine Hinweise auf expressionistische Texte.

29 Vgl. Gabriele Klein, *Bewegung und Moderne. Zur Einführung*, in: *Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte*, hrsg. v. ders., Bielefeld 2004, S. 7–19.

»Austragungsort und Darstellungsmittel des kulturellen Wandels selbst einem Modernisierungsschub unterworfen wird.«³⁰ Anne Fleig konstatiert, dass »gerade der bewegte, trainierte und leistungsorientierte Körper des Sportlers [...] zum Motor und Darstellungsmittel einer Moderne wurde, die sich selbst durch Bewegung bestimmt sah.«³¹ Fleig untersucht Musils Auseinandersetzung mit dem Sport als Gegenstand der Kulturkritik und als poetologisches Konzept; ihre gründliche Text- und Diskursanalyse relevanter Essays und des Romanprojekts *Der Mann ohne Eigenschaften* konzentriert sich dabei auf Formen der Verbindung von Erlebnis und Reflexion des sportlich bewegten Körpers, die Fleig als zentral für Musils essayistische Ästhetik des Sports im Schnittfeld von Individualisierung und Rationalisierung ansieht. Die konstitutive Spannung zwischen einer rationalistisch-wissenschaftlichen Sicht auf den sportlich bewegten Körper und einer in der Literarisierung bzw. Imagination solcher Körper aufscheinenden »ästhetischen Gegenwelt«, die sich einer vollständigen Rationalisierung entzieht,³² zeigt sich in einander gegenläufigen Diskursen, die einerseits einer Konzeptualisierung und Wahrnehmung des Körpers durch Physiologie, Wissenschaft und Technik, andererseits einer Ästhetik der Korporealität und Performativität zuarbeiten; erstere kann man, in die modernetheoretische Begrifflichkeit meiner Untersuchung (die unten erläutert wird) übersetzt, als Phänomen der gesellschaftlichen Modernisierung bezeichnen, letztere als Merkmal ästhetischer Modernität. Fleigs Untersuchung ist für mein Vorhaben in erster Linie methodisch fruchtbar, ohne dass ich hier Musil als Autor der expressionistischen Moderne vereinnahmen möchte.

Von hierher ist der Schritt zu kulturwissenschaftlichen Analysen von Sport und Literatur nicht weit, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Literatur und Sport dadurch herauszuarbeiten suchen, indem sie beide als kulturelle Praktiken verstehen. In diesem Ansatz ist die disziplinäre und hermeneutische Kluft zwischen Sport und Literatur weniger groß als im oben beschriebenen. Beide Praktiken konvergieren in einer Ästhetik körperlicher Bewegungsformen, bei der es zu einer momentanen Konvergenz von Tun und Erleben komme (Seel),³³ bzw. bei der Präsenzeffekte und damit ästhetische Erfahrung produziert

30 Fleig, *Körperkultur und Moderne*, S. 19.

31 Ebd., S. 17.

32 Ebd., S. 20. Fleigs Studie zeigt, dass die Bedeutung von Musils radikal moderner Ästhetik des Sports nicht allein der Reflexion der Spannung bzw. des Widerspruchs zwischen wissenschaftlicher Rationalisierung und ästhetischer Individualisierung besteht, sondern darin, dass sie diesen Widerspruch mit Mitteln der Ironie und durch die Form des »Essayismus« in seinem performativen Vollzug aufzulösen versucht (vgl. ebd., S. 315–321).

33 Martin Seel, *Ethisch-ästhetische Studien*, Frankfurt/M. 1996, bes. S. 188–200. Vgl. ders., Zur Ästhetik des Sports, *Merkur* 47 (1993), H. 2, S. 91–100.

werden (Gumbrecht).³⁴ Als ästhetisches Ereignis verstanden lässt sich dem Sport damit eine immanente Poetik zuordnen.³⁵

Die Schwerpunkte der vorliegenden literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung zum Thema deutschsprachige Literatur und Sport liegen bislang also auf einzelnen Autoren, literarischen Gattungen, einzelnen Sportarten und z. T. sehr großen Zeitabschnitten. In den Fällen, in denen eine literarische Epoche den Fokus der Untersuchung bildet, wie in den Arbeiten zur Weimarer Republik, wird diese Epoche oft als durch politische Ereignisse definiert angesehen; auf Grund dieser methodischen Entscheidung werden epochale Sportdiskurse bzw. Literarisierungen eher im Hinblick auf inhaltliche Schwerpunkte und diskursgeschichtliche Zusammenhänge als auf ihre ästhetische Modernität hin untersucht.³⁶ Die Beschränkung auf vier repräsentative Sportarten in der vorliegenden Studie soll der thematischen Beliebigkeit und die Beschränkung auf eine literarische Epoche der historischen Beliebigkeit vorbeugen. Die Untersuchung expressionistischer Literarisierungen des Boxens, Tennis, Radfahrens und Fußballs wird in den Hauptkapiteln durch die Verbindung von kultur- und sozialgeschichtlichen Kontexten und philologischer und ästhetischer Detailanalyse ausgewählter Einzeltexte verschiedener Gattungen geleistet. Dieser Ansatz scheint dem hier verfolgten Erkenntnisinteresse angemessener als der in der oben referierten Forschungsliteratur vorherrschende. Mein Ansatz zielt darauf ab, die ästhetische Spezifität der Literarisierungen des Sports in expressionistischen Texten im Zusammenhang mit der zivilisatorischen und der ästhetischen Moderne zu bestimmen und dabei den Expressionismus als eine spezifische Ausprägung der literarischen Moderne im deutschen Sprachraum sichtbar zu machen.

Die Unterscheidung zwischen zivilisatorischer und ästhetischer Moderne ist ein wichtiger Bestandteil der hier zu Grunde gelegten Methodologie.³⁷ Versteht man unter zivilisatorischer Moderne Prozesse der gesellschaftlichen Modernisierung und ihre Auswirkungen auf Lebenswelt und Ideologie, so gilt die ästhetische Moderne als Sammelbegriff für dezidierte Antworten der Literatur und Kunst auf solche Modernisierungsprozesse. Der literarische Expressionismus wird als Ausdruck einer tiefen Verunsicherung im Hinblick auf die zivilisato-

34 Hans Ulrich Gumbrecht, *Lob des Sports*, Frankfurt/M. 2005.

35 Vgl. exemplarisch Günter Gebauer, *Poetik des Fußballs*, Frankfurt/M. 2006; Simon Critchley, *What We Think about When We Think about Football*, London 2017.

36 Dies gilt auch für die analytisch und methodisch ausgezeichnete Studie von Sicks, *Sportroman*; der Autor untersucht die Gattung in zwei großen »Schnitten«, deren erster sich auf Themen und Diskurse von Willensstärke, individueller Autonomie und auf Genderkonzepte konzentriert, während es in einem zweiten Schnitt um Körperkonstruktionen zwischen Natur und Technik, Lebensreform und Faschismus geht.

37 Vgl. hierzu Thomas Anz, *Literatur des Expressionismus*, Stuttgart / Weimar 2002, S. 18–23.

rische Moderne, vor allem Industrialisierung und Urbanisierung, die Erfahrung der Mechanisierung, Beschleunigung und Kontingenz in der Großstadt, begriffen. Wie andere Strömungen und Tendenzen der modernen Literatur nahm die expressionistische Avantgarde die umfassende gesellschaftliche und technische Modernisierung, die diese zivilisatorische Moderne formten und immer wieder umformten, mit kritischen Blicken wahr und erkannte vor allem, dass ihr destruktive Tendenzen innewohnten, die u. a. zu einer Deformation des Individuums in einer zunehmend lebensfeindlichen Welt führen könnten. Der Expressionismus sieht die Ursache solcher destruktiven Tendenzen, die zur Krise und Dissoziation des Ichs beitragen, in abstrakten Rationalisierungsprozessen, die zu einer Devitalisierung, einer Reduktion der Lebensintensität und einem Erschlaffen des sinnlich-emotionalen Erlebens führen. (Mehr zum Vitalismus weiter unten.) Der in jüngeren Debatten vermehrt auftauchende Begriff der kulturellen Moderne betont die Durchsetzung naturwissenschaftlich-technischer Rationalität, die zu einer Selbstreflexion der Künste im Spiegel neuer Medien und Technologien und der Herausbildung neuer Formen ästhetischer Erfahrung führt.³⁸ Diese Erweiterung des Modernebegriffs über den Bereich der Kunst und Literatur hinaus, die sich u. a. der kulturwissenschaftlichen Wende verdankt, erweist sich im Hinblick auf die Frage nach dem Sport als Faktor kultureller Modernisierung als prinzipiell fruchtbar, da sie Literatur in übergreifende kulturgeschichtliche Zusammenhänge einordnen kann. Im Hinblick auf die hier verfolgte Frage nach der ästhetischen Spezifität sportthematisierender Texte des Expressionismus erweist sich der Begriff der kulturellen Moderne jedoch als etwas zu unscharf. Die Expressionismusforschung hebt hervor, dass die ästhetische Modernität des Expressionismus im Unterschied zu anderen Bewegungen der literarischen Moderne ab 1900 darin besteht, dass er sich »den zivilisatorischen Modernisierungsprozessen thematisch und formal zu stellen versucht, sie ausdrücklich in sich aufnimmt – und gleichzeitig gegen sie opponiert.«³⁹ Expressionistische Sporttexte zeichnen sich durch eine widersprüchliche Strategie aus, die dem eingangs angesprochenen »Sportparadox« analog ist und es zugleich weiterentwickelt. Wie mit anderen Epochenthemen setzt sich die

38 Vgl. Fleig, *Körperkultur und Moderne*, S. 21–24. Die Bevorzugung des im Vergleich mit »literarischer« bzw. »ästhetischer« Moderne weiter gefassten Begriffs »kulturelle Moderne« erlaubt Fleig zu Folge die Untersuchung reflexiver Rationalität, die Überschreitung von Gattungsgrenzen und die Tendenz zur Visualisierung. Zumindest die beiden erstgenannten Merkmale sind auch in expressionistischen Texten angelegt, ohne dass man m. E. auf den Begriff der ästhetischen Moderne verzichten muss. Zu anderen Bestimmungen der literarischen Moderne vgl. Silvio Vietta, *Die literarische Moderne. Eine problemgeschichtliche Darstellung der deutschsprachigen Literatur von Hölderlin bis Thomas Bernhard*, Stuttgart 1992; Helmuth Kiesel, *Geschichte der literarischen Moderne. Sprache, Ästhetik, Dichtung im 20. Jahrhundert*, München 2004.

39 Anz. S. 18.

expressionistische Literatur thematisch mit dem Sport als einer Hervorbringung der zivilisatorischen Moderne auseinander, um ihn formal, mit modernen ästhetischen Techniken, als mögliches Gegenmittel gegen die zivilisatorische Moderne einzusetzen, d. h. die Moderne mit der Moderne zu bekämpfen.⁴⁰

Auch in der kultur- und sozialgeschichtlichen Forschung wird die Etablierung des Sports in engem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Wandlungs- und Modernisierungsprozessen gesehen, die vor dem Ersten Weltkrieg mit der Hochindustrialisierung und Urbanisierung ihren Höhepunkt fanden. Was den modernen (d. h. aus England importierten) Sport in Deutschland betrifft, so besteht Konsens darüber, dass er gegen Ende des 19. Jahrhunderts als nennenswerter und signifikanter Kulturfaktor im Deutschen Reich in Erscheinung trat und sich in seinen wesentlichen Strukturen in den beiden Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg herausbildete. Im Gegensatz zum biedereren, kleinbürgerlichen Turnen, das im späten 19. Jahrhundert eine tiefe Krise erlebte, verkörperte der aus dem »Mutterland« des industriellen Fortschritts importierte Sport die neue, moderne und schnelllebige Zeit.⁴¹ Standen beim Turnen reglementierte und wiederholte Ordnungsübungen im Zentrum, so erwies sich der moderne Sport mit seinen dynamischen Wettkampfformen, unvorhersehbaren Spielabläufen und dem Streben nach individuellen Rekorden und Höchstleistungen als besonders reizvoll für die aufstrebenden Schichten des deutschen Bürgertums. Die Mehrzahl dieser »English sports« stieß auf z. T. erheblichen Widerstand der Deutschen Turnerschaft, die mit der Propagierung von Frei- und Ordnungsübungen und einer politisierten Vereinskultur zum Aufbau einer wehrhaften Volkserziehung beitragen wollte und dabei systematisches Training, Rekordstreben und andere Phänomene der sich abzeichnenden Versportlichung von Leibesübungen ablehnte. Im späten 19. Jahrhundert standen beim Turnen nicht mehr (wie noch im 18. Jahrhundert) individuelle Geräteübungen im Zentrum, sondern disziplinierte Gruppenübungen im Gleichtakt. Aus Sicht der Turnerschaft sprachen sowohl ästhetische als auch politische Gründe gegen den neuen, dynamischen englischen Sport, der somit den Konflikt zwischen altem und neuem Bürgertum symbolisierte. Der Sportdiskurs der kulturellen Moderne, der sich u. a. in expressionistischen Texten findet, setzt sich von der

40 Dies scheint bereits bei Hugo Ball auf, der den Sport zwischen Leistungswettbewerb und Körperbewegung lokalisiert und fragt, ob er sich als »Wechselbegriff« eigne, mit dem man die in der Moderne erkennbaren Spannungen zwischen Individuum und Masse, Natur und Technik, Leben und Kunst bewältigen bzw. zwischen ihnen vermitteln könne. Ball, *Die Flucht aus der Zeit* (1927), hrsg. v. Bernhard Echte, Zürich 1992, S. 12. Der Eintrag datiert von Anfang 1913 und bezieht sich auf die Essaysammlung *Die neue Welt* (1910) des dänischen Schriftstellers Johannes V. Jensen.

41 Vgl. Eisenberg, »English Sports« und deutsche Bürger, S. 250–291.

deutschen Turntradition und ihren ideologischen Voraussetzungen oft scharf ab.⁴²

Die Aufnahme der »English sports« im Deutschen Reich, seine englische Herkunft und seine Internationalität verband sich mit einer prinzipiellen Offenheit für Neuerungen, die dem Anspruch der aufstrebenden Schichten entgegenkam. Christiane Eisenberg hat die außerordentlich enge Verzahnung der Entwicklungsgeschichte des modernen Sports im deutschen Kaiserreich mit den Ambitionen und Orientierungen der aufstrebenden, neuen bürgerlichen Mittelschichten analysiert und die Bedeutung des modernen Sports für den gesellschaftlichen Wandel nachdrücklich herausgearbeitet.⁴³ Moderner Sport wurde in diesen Schichten eben nicht fürs Vaterland betrieben, sondern war ein individualisiertes und in bestimmte soziale Gruppierungen eingebundenes bzw. diese Gruppen zusammen bindendes Freizeitvergnügen; er galt als Ausgleich zum Arbeitsalltag und war Ausdruck eines neu erwachten modernen Lebensgefühls. Eisenberg und andere Sozial- und Kulturhistoriker haben gezeigt, auf welche Weise sowohl bestehende gesellschaftliche Klassen als auch neu entstehende, sozial und kulturell noch wenig verortete Schichten wie die Angestellten oder Industriearbeiter im und mit Hilfe des Sports zusammenfanden. Vor allem in den urbanen Ballungszentren diente der Sport als ein Bindemittel, mit dem bestimmte gesellschaftliche Gruppen ein gemeinsames Interesse entdeckten und Formen sozialer und kultureller Identität bildeten. Das betraf nicht nur die neuartige Geselligkeit in einem Sportverein, sondern auch die Unterwerfung der Sportausübenden unter ein von allen akzeptiertes Reglement, wobei außersportlicher Status oder Privileg irrelevant waren und nur die im sportlichen Vergleich erreichte Leistung von Belang war.

Unabhängig von ihrer Fokussierung auf bestimmte historische Epochen oder Teilabschnitte herrscht in den meisten sozial- und kulturgeschichtlichen Arbeiten zum Sport Konsens darüber, dass unterschiedliche Formen von Gesellschaft unterschiedliche Formen von Sport hervorbringen.⁴⁴ Aus sozialhistorischer Perspektive wird der Sport in einer doppelten Funktion bestimmt: Es handelt sich sowohl um praktische körperbezogene Aktivität als auch ein gesellschaftliches Konstrukt, das sich, so der Konsens, im historischen Verlauf weitgehend von seinen sakral-kultischen und spielerischen Ursprüngen löst und dabei Veränderungen von Rahmenfaktoren (z. B. das Verhältnis von Arbeit und Freizeit) reflektiert. In der Debatte um die Anschlussfrage, in welcher Weise Veränderungen in den Körpertechniken Veränderungen in der Gesellschafts-

42 Vgl. stellvertretend Kurt Hillers Analogisierung von konventionellen Naturlyrikern und Turnlehrern im Kontext seiner Propagierung einer neuen, reflexiven urbanen Lyrik; Hiller, Vorwort, in: *Der Kondor*, Heidelberg 1912, S. 509.

43 Eisenberg, »English Sports«, S. 145–250.

44 Behringer, S. 14f.

struktur reflektieren (und umgekehrt) und warum diese an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten gehäuft auftreten, gibt es verschiedene Positionen. Ältere Ansätze wie die von Norbert Elias und Henning Eichberg haben bestimmte entwicklungsgeschichtliche Aspekte der Körperübungen – der eine über die von ihm entwickelte Figurationsanalyse, der andere aus einer Perspektivierung der Moderne, die diese seit der Aufklärung von zunehmender Professionalisierung und Spezialisierung charakterisiert sieht – als Indikatoren des Zivilisationsprozesses bzw. der Modernisierung verstanden, die sie in der Frühen Neuzeit bzw. in der Sattelzeit um 1800 ansetzen.⁴⁵

In der neueren kultur- und sozialgeschichtlichen Forschung wird die Herausbildung und Etablierung des modernen Sports im 19. Jahrhundert an Prozesse der Industrialisierung und Urbanisierung gekoppelt. Die mit der industriellen Revolution verbundene Rationalisierung der Lebenswelt und die Formierung des modernen Subjekts durch Arbeit, Techniken der Selbstbeherrschung und der Leistungssteigerung führten, so der Konsens dieser Forschung, nach und nach dazu, dass der moderne Sport bestimmte Prinzipien der modernen Lebens- und Arbeitswelt aufgreift.⁴⁶ Einige Ansätze gehen sogar von einer »Parallelität von Industrialisierung und Versportung« aus, wobei als gemeinsame Merkmale »Rationalisierung, Regulierung, Spezialisierung, Technisierung und Methodifizierung« gelten.⁴⁷ Zu den rationalisierenden Tendenzen, die sich im Sport, in der Arbeitswelt und anderen Lebensbereichen durchsetzen, rechnet man das Leistungsprinzip (das Training als rationales System leistungsfördernder Maßnahmen zur körperlichen Vorbereitung bzw. Optimierung im Hinblick auf Leistungssteigerung und -vergleich), das Konkurrenzprinzip (Aufbau eines organisierten Wettkampfwesens mit festen Regeln) und das Rekordprinzip (Quantifizierung erreichter Leistungen).⁴⁸ Der Import englischer

45 Norbert Elias u. Eric Dunning, *Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation*, Frankfurt/M. 2003; Henning Eichberg, Vom Fest zur Fachlichkeit, *Ludica* 1 (1995), S. 183–200.

46 Fleig, *Sport, Moderne, Modernisierung*, S. 53–57; vgl. auch Mario Leis, *Sport. Eine kleine Geschichte*, Leipzig 2003, S. 84ff.

47 Julius Bohus, *Sportgeschichte. Gesellschaft und Sport von Mykene bis heute*, München [u. a.] 1986, S. 127. Dieser Begriffskatalog entspricht – cum grano salis – den von Allen Guttmann vorgeschlagenen Kategorien zur Bestimmung des Sports: Säkularisierung, Bürokratisierung, Spezialisierung, Rationalisierung, Quantifizierung und Rekord- bzw. Leistungsdenken; Guttmann, *From Ritual to Record. The Nature of Modern Sports*, New York 1978. Hinzu käme die kollektive Identifikation mit nationalen Leistungen, vor allem in internationalen Sportwettbewerben wie den Olympischen Spielen.

48 Vgl. z. B. Georg Heyms Tagebuchnotiz aus dem Jahr 1906: »Wie ich jauchzen werde, wenn ich meine Krampfäden los bin, wenn ich anfangen kann, meinen Körper rationell zu trainieren.« S. Georg Heym, *Das Werk*, Frankfurt/M. 2005, S. 1254. – Vgl. das Kapitel »Zeit des Sports – Rasende Menschen«, vom übergreifenden Paradigma der Akzeleration her, Peter Borscheid, *Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung*, Frankfurt/M., New York 2004, S. 176–192.

Sportarten brachte die Durchsetzung des sportlichen Prinzips in der Körper- und Bewegungskultur des späten 19. Jahrhunderts mit sich. Die Bedeutung derartiger Rationalisierungstendenzen wird von der älteren sozialhistorisch orientierten Sportgeschichte exemplarisch so formuliert: »Das Wachsen der Sportbewegung wurde von strukturellen und organisatorischen Veränderungen begleitet. Das dem Sport immanente Prinzip der Überbietung und des Rekordes verlangte nach der Vereinheitlichung der Bedingungen, der Standardisierung der Sportgeräte, nach der schriftlichen Fixierung von Regeln, der Registrierung der Ergebnisse und einer zentralen Organisation der Wettkämpfe.«⁴⁹

Diese Ansätze, die die Entwicklung des Sports mit gesellschaftlichen Bedingungen und übergreifenden Modernisierungsprozessen in Verbindung bringen, sind generell der Kategorie des entwicklungsgeschichtlichen Fortschritts verpflichtet. In dezidiert abkehr von diesen Ansätzen hat die neuere Kulturgeschichte den von Elias eingeführten Begriff der Versportlichung bzw. Sportifizierung zu einem Schlüsselkonzept der Neueren Geschichte erhoben, der wie seine Nachbarbegriffe z. B. Disziplinierung, Säkularisierung, Modernisierung grundlegende Veränderungsprozesse beschreiben und erklären kann, und derartige Sportifizierungsprozesse an bestimmten historischen Perioden erneut bzw. detaillierter konkretisiert als Elias und Eichberg.⁵⁰ Diese Verbindung von Mikro- und Makroperspektiven auf sozial- und kulturhistorischen Wandel und die implizite Annahme von ›Schnittmengen‹ zwischen diesen Prozessen mag auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen und forschungsgeschichtlich wenig innovativ sein, doch der heuristische und geschichtswissenschaftliche Wert des Sportifizierungsbegriffs liegt darin, dass er über die in herkömmlichen soziologischen Modernetheorien verwendeten Makrobegriffe hinaus auch die Dimensionen des menschlichen Körpers und seiner Bewegungen sowie die Perspektive des Individuums erschließt.⁵¹ Auch die neuere Sportgeschichte erweitert ihren Gegenstandsbereich und ihre Analysekategorien um kulturwissenschaftliche Konzepte und Fragestellungen, wobei die Verschränkung rationalisierender und individualisierender Tendenzen in den Blick gerät.⁵²

Die neuere kultur- und sozialgeschichtliche Forschung zum modernen Sport

49 Gertrud Pfister / Elke Mosberger, Sport auf dem grünen Rasen. Fußball und Leichtathletik, in Gertrud Pfister / Gerd Steins, *Sport in Berlin. Vom Ritterturnier zum Stadtmarathon*, Berlin 1987, S. 68–95, hier S. 78f.

50 Behringer, S. 20f.

51 Behringer hebt in seiner breit angelegten Kulturgeschichte des Sports die zentrale Bedeutung und ›Scharnierfunktion‹ der Frühen Neuzeit zwischen olympischer Antike und dem Aufschwung des modernen Sports seit dem 19. Jahrhundert hervor.

52 Vgl. *The Oxford Handbook of Sports History*, hrsg. v. Robert Edelman u. Wayne Wilson, Oxford 2017, darin v.a. die Einleitung der Herausgeber (S. 1–12); Mike O'Mahony, *The Visual Turn in Sport History* (S. 509–523) und Eric N. Jensen, *Sport and Sexuality* (S. 525–539).

in Deutschland hebt nicht allein auf die Versportlichung der Körper- und Bewegungskulturen um 1900 ab, sondern auch auf die spezifische Modernität dieses Vorgangs, auch wenn sie diese unterschiedlich konzeptualisiert. Wenn der moderne Sport, der sich im deutschen Sprachraum zwischen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts herausbildet, als ein städtisches, ja großstädtisches Phänomen gilt, dann zeigt sich in den kulturellen Diskursen zum Sport, dass er einerseits an kulturkritische Stereotypen von der Hektik, Unruhe und Nervosität des modernen Lebens anschließbar ist, zugleich aber (wie es z. B. im eingangs zitierten Musil-Tagebucheintrag aufschien) als Mittel und Ausdrucksform einer Abkehr von den Zwängen der Moderne und einer Hinwendung zu einer neuen oder ursprünglichen Körperlichkeit gedeutet werden kann. Die neuere Kulturgeschichte lenkt den Blick ebenso auf geografische Rahmenbedingungen und strukturelle Differenzierungen. Der moderne Sport tritt ebenso auf lokaler, regionaler,⁵³ nationaler und internationaler Ebene als Breiten- und als Leistungssport auf, wobei sich zuweilen eine Differenzierung zwischen Amateuren und Professionals ergibt, die sich je nach Sportart unterschiedlich entwickelt. Diese Bereiche werden in der Textauswahl der vorliegenden Studie erfasst.

Die neuere sozial- und kulturhistorische Forschung beschreibt die Versportlichung der Körper- und Bewegungskulturen im späten 19. Jahrhundert vorwiegend unter dem Aspekt der Verbürgerlichung. Der Transfer von »English sports« führt im deutschen Sozial- und Kulturraum nach und nach zur Ausbildung und Einbürgerung eines modernen Sports, mit dem sich zugleich ein spezifisches Modernitätsverständnis verbindet. Eisenbergs ausführliche Darstellung der kulturellen Wahrnehmung und sozialen Aneignung repräsentativer Sportarten, die sich von den englischen »sports« herleiten, beschreibt zugleich die Herausbildung eines spezifisch deutschen Sportverständnisses, das wiederum Folgen für die sozialgeschichtliche Beschreibung der Entwicklung des deutschen Bürgertums hat.⁵⁴ Die Funktionen, die der Sport traditionellerweise in der englischen Gesellschaft übernommen hatte und die vor allem an englischen Eliteschulen vermittelt wurden (individuelle Charakterfestigung; Einüben eines disziplinierten Freizeitverhaltens; Erlernen des Verhaltenskodex des Gentleman und bürgerlicher Werte) wurden beim kulturellen Transfer nach Deutschland wegen der gleichzeitig einsetzenden Sportifizierung und den damit kompatiblen Aufstiegsinteressen bestimmter sozialer Gruppierungen leicht verschoben. Es ging zunehmend um Selbstdisziplin, Härte gegen sich selbst, Durchsetzungsvermögen, Mannschaftsgeist, selbst wenn zeitgenössische Diskurse an traditionell »englischen« Funktionen wie die mit dem Sport einher

53 Vgl. beispielsweise den Band *SportGeist. Die Kulturgeschichte von Turnen und Sport in Westfalen*, hrsg. v. Maria Perrefort u. Diana Lenz-Weber, Bönen 2006.

54 Vgl. zum folgenden Eisenberg, »English Sports«, S. 431–435.

gehende (Selbst-)Bildung und dem von wirtschaftlichen Interessen unabhängigen Charakter des Sports festhielten, der in der Forschung als »Selbstreferentialität und der Eigenweltcharakter des Sports als Spiel« beschrieben wird. Diese Beschreibung eröffnet Perspektiven auf individualisierende Tendenzen der Versportlichung.⁵⁵ Dies zeigt sich exemplarisch in der Beschreibung Robert Hessens, eines Publizisten und eifrigen Verfechters des englischen Sportgedankens in Deutschland, die unterstreicht, wie eng die Erfindung des modernen Sports um 1900 und sein spezifisch deutsches Verständnis mit der Formierung des modernen Subjekts verbunden ist, wobei Techniken der (Selbst-)Beherrschung mit Erfahrungen des Zugewinns an Freiheit, Autonomie und Bildung einhergehen. Als Ausdrucksmöglichkeit der freien Persönlichkeit steht der Sport in direktem Widerspruch zum gemeinschaftsfördernden Turnen. Als wichtige Eigenschaften des modernen Sports bestimmt Hessen

erstens, daß er um seiner selbst willen ohne Rücksicht auf materiellen Gewinn betrieben wird; zweitens, daß er ein freies, auf sich selbst gestelltes Antreten zum Wettspiel in sich schließt; drittens, daß er das Bestreben zeigt, eine kunstmäßige Fertigkeit bis zu vollendeter Ausübung zu erreichen und zu diesem Behuf bei dem Ausübenden ein sportmäßiges Verhalten durchsetzt.⁵⁶

Das im deutschen Raum sich ausbildende Verständnis des modernen Sports unterscheidet sich vom englischen des Weiteren durch den Rückgriff auf deutsche Traditionen, der sich im Tragen von Uniformen, der Vergabe von Medaillen und anderen Auszeichnungen und der Betonung des Kampf- an Stelle des Wettbewerbscharakters sportlicher Ereignisse manifestiert. Ein weiterer Aspekt des ›deutschen‹ Modernitätsverständnisses des Sports besteht darin, dass der Sport vor dem Hintergrund der wissenschaftlich-technischen Kultur weiterentwickelt wird (wie sich am Aufkommen technischer Disziplinen wie dem Motor- und Flugsport erkennen lässt, die sich in Deutschland rascher und anders entwickelten als in England). Im Vergleich mit dem deutsch-nationalen Turnen war die neue Sport- und Bewegungskultur zudem stärker individuell ausgerichtet, was sich u. a. in der schwerpunktmäßigen Herausbildung von Einzel- und relativen Vernachlässigung von Mannschaftssportarten und den von

55 Eisenberg, Sportgeschichte, S. 296.

56 Robert Hessen, Alkohol oder Sport? In: *Preußische Jahrbücher*, Bd. 103/2 (1901), S. 221–248, hier S. 224. Hessen empfiehlt die Einführung moderner Sportarten im Schulunterricht und macht dazu eine Reihe von Gründen und Vorteilen geltend. Vgl. auch Robert Hessen, *Der Sport*, Frankfurt/M. 1908 (Die Gesellschaft, hrsg. v. Martin Buber, Bd. 23), S. 78. Eine etwa gleichzeitig mit Hessens Aufsatz entstandene literarische Gestaltung dieses Gegensatzes bildet Rilkes Erzählung »Die Turnstunde« (1902), in *Prosa und Dramen*, hrsg. v. August Stahl (Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bdn., hrsg. v. Manfred Engel et al., Bd. 3), Frankfurt/M. u. Leipzig 1996, S. 435–440.